

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 8

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe

Die wirklichen «nützlichen Idioten» sind eine exklusive Gesellschaft

Wer gehört in die Kategorie von Lenins «nützlichen Idioten»?

Nicht die Arbeiterklasse, die nur in der freien Welt prokommunistisch sein kann, während sie in den kommunistischen Staaten antikommunistisch eingestellt ist, ein Paradox, das sich erklärt, weil dort das behagliche Leben nur der Parteiaristokratie auf Kosten der Arbeitermassen zugesichert ist.

Nicht die Künstler, die hier mehrheitlich aus Uebersättigung, Langeweile und Egoismus Prokommunisten sind, aber nicht als Idioten, sondern aus der Gewissheit heraus, dass sie in den kommunistischen Ländern — genehme Einstellung vorausgesetzt — grosse Privilegien geniessen und genau so gut leben könnten wie im Westen, und erst noch mit dem angenehmen Unterschied, dass ihr Lebensstandard drüben bedeutend höher ist als das Niveau der einfachen Durchschnittsmenschen.

Nicht die studierende Jugend, die grundsätzlich gegen das «Alte» und für die Revolution eingenommen ist, besonders wenn an bewährten Idealen Mangel herrscht.

Nicht die einfachen Menschen aus dem Volk, die häufig irreführt werden und dann bedenkenlos dem ungeeignetsten Führer folgen.

Sehr wohl aber alle jene angesehenen Persönlichkeiten, Politiker, namhaften Wirtschaftler, hervorragenden Wissenschaftler, höheren Geistlichen, die nicht nur tonangebend sind für die politische, geistige und materielle Lage der Völker, sondern deren Schicksal auch tatsächlich lenken. Gerade diese Leute sollten in ihrem Wirken einen Blick haben, der nicht nur auf das Feld am nahen Horizont gerichtet ist, sondern auch entfernter davon, auf die Zukunft. In Wirklichkeit aber

setzen sie in einer für die Zukunft so entscheidungsträchtigen Zeit ihre ganzen Kräfte ein, um das zu tun, was Lenin schon vor 50 Jahren von ihnen erwartet hatte. Und sie bewähren sich hervorragend als nützliche Idioten. In ihrer Kleinmütigkeit gegenüber der wirklich grossen Gefahr, in ihrem pathologischen Geldhunger und ihrer Skrupellosigkeit, ihn zu sättigen, in ihrer politischen Kurzsichtigkeit schliessen viele von ihnen ihren frommen Pakt mit ihren deklariertesten Feinden. Damit steigen sie gewiss Stufe um Stufe empor. Nur führt sie ihr Aufstieg auf das Schafott.

«Wenn die Russen sich ein Ziel setzen, machen sie zwei Schritte vorwärts. Dann protestieren die westlichen Diplomaten. Nach langen Verhandlungen gelingt es ihnen, die Russen zu bewegen, einen Schritt zurück zu machen. Das ist dann für die westlichen Diplomaten ein Grund zu glauben, einen grossen Erfolg errungen zu haben, bis die Russen die nächsten zwei Schritte vorwärts machen. Auf diese Weise erreichen die Russen ihr Ziel Schritt für Schritt.»

Das schrieb der ungarische Freiheitskämpfer Lajos Kossuth vor 125 Jahren, nämlich 1849, in seinem Memorandum an den amerikanischen Präsidenten. Inzwischen sind die Zeiten vorangekommen. Die Sowjets beherrschen die Taktik unendlich viel besser als die armen alten Russen.

Dr. I. M. B., Frankfurt

FACETTEN zum Alltag drüben

Wer immer meinen sollte, die gegenwärtig modische «Nacktflißerei» sei eine Herausforderung an das Bürgertum, muss umlernen. In der DDR hat die Zeitschrift «horizont» diese Erscheinung als die bisher letzte Idiotie gekennzeichnet, mit der das kapitalistische System versuche, von seinen eigentlichen Problemen abzulenken. Erst jetzt sind die Nacktflißer wirklich enthüllt: als Werkzeuge der Kapitalisten, die den Einsatz dieser ihrer Waffe wohl an ihren Konferenzen beschliessen.

*

Für die Legalisierung der Prostitution in Polen hat sich die Zeitung «Zycie Warszawy» eingesetzt. Nach offiziellen Schätzungen gibt es in Polen über 10 000 Prostituierte, von denen 20 Prozent ein abgeschlossenes Hochschulstudium haben.

*

In Polen werden die Minimallöhne ab 1. August 1974 von 1000 auf 1200 Zloty im Monat angehoben. Ein Zloty hat eine Kaufkraft von etwa 20 Rappen. Letztmals waren die Minimallöhne nach den Dezemberunruhen 1970 erhöht worden. Bis dahin hatten 400 000 Arbeitnehmer 850 Zloty pro Monat verdient. Heute sollen es nur noch etwa 100 000 Arbeiter sein, die mit dem Existenzminimum auskommen müssen. Erweitert wird zum gleichen Zeitpunkt auch die Berechtigung zum Bezug von Familienzulagen. Zurzeit erhalten sie nur jene Arbeitnehmer, die «höch-

stens» 1000 Zloty im Monat verdienen. (Diese Formulierung von «Trybuna Ludu» lässt übrigens darauf schliessen, dass es immer noch Leute gibt, die den Minimallohn nicht erreichen.) Die Einkommensgrenze für Familienzulagen wird vom August an auf 1400 Zloty erhöht. Davon werden etwa 900 000 Personen profitieren.

*

Die Mädchen bringen in der DDR bessere Zeugnisnoten nach Hause als die Buben; sie erhalten auch wesentlich mehr Belobigungen und Auszeichnungen und bekommen in der Regel wegen ihres besseren Verhaltens häufiger gesellschaftliche Funktionen übertragen als die Buben. Das ergaben umfangreiche Untersuchungen, die in den letzten Jahren in der DDR durchgeführt wurden, um die Frage zu klären, ob und warum die Mädchen besser lernen als die Buben.

Grundsätzlich ist der Anteil der Buben bei den Leistungsversagern, wie die DDR-Wissenschaftler weiter ermittelten, grösser als der der Mädchen. Erheblich besser als bei den Jungen sind auch die Noten der Mädchen im Gesamtverhalten, in Betragen, Fleiss und Ordnung.

Die Beantwortung der Frage nach den Ursachen für das bessere Leistungsverhalten der Mädchen ist nach Ansicht des Wissenschafters Dr. Wolfgang Kessel «sehr kompliziert». Fest steht jedoch nach seinen Worten, dass «biologische Faktoren» nicht allein ausschlaggebend sind, sondern «sehr viele Bedingungen zusammenwirken», wobei die unterschiedlichen Normerwartungen und Normforderungen an Buben und Mädchen eine besondere Rolle spielen. Beispielsweise sei es üblich, dass bestimmte Verhaltensweisen bei Buben als «normal» betrachtet würden, die man den Mädchen nicht zubillige. So werde von den Mädchen erwartet, dass sie sauberer, fleissiger, «braver», höflicher als die Buben seien. Dieses erwartete und geforderte bessere Sozialverhalten der Mädchen bleibe natürlich nicht ohne Einfluss auf die Leistungsbereitschaft und den Leistungserfolg. ■

Zitiert...

«Die Sicherheitskonferenz ist ein Ergebnis unserer Bemühungen um friedliche Koexistenz. Die Bourgeoisie will uns aber — jener Spekulation gemäss — die aussenpolitische Sicherheit, die Unantastbarkeit der Grenzen zum Beispiel nur für den ‚Preis‘ der ‚Öffnung für den westlichen Einfluss‘, der ‚Freizügigkeit‘ von Menschen, Meinungen und Informationen verkaufen.

Die Forderung ist unverschämte und völkerrechtswidrig, weil die Unantastbarkeit der Grenzen Völkerrechtsgrundsatz und nicht Schacherobjekt ist, weil das Völkerrecht Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Staaten verbietet! — und wer bei uns ein- und ausreist, ist eben unsere Sache.»

«Leipziger Volkszeitung», 22. 12. 1973

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar +

Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.— jährlich (Ausland Fr. 33.—, DM 30.—)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.—

(Ausland Fr. 22.—, DM 20.—)

Halbjahr Fr. 16.— (Ausland Fr. 17.—, DM 16.—)

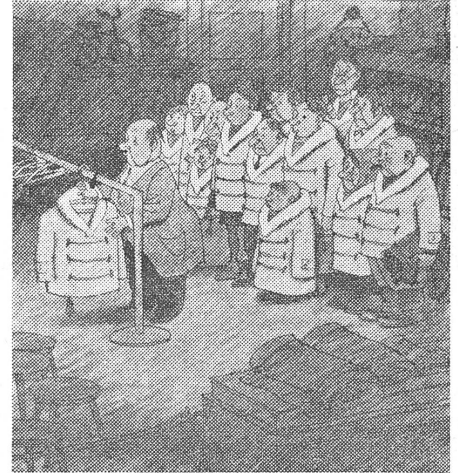
Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.—, DM 1,50)



Die eigene Karriere im Bild:
 «Hier war ich noch ein ganz kleiner Chef.»
 (Nr. 5, Februar 1974)
 Gewiss kein sowjet-exklusives Motiv. Nur hatte man es eigentlich abzuschaffen versprochen, als man verkündete, die Arbeiterklasse sei nun der Chef.

Leben und (den Chef) leben lassen

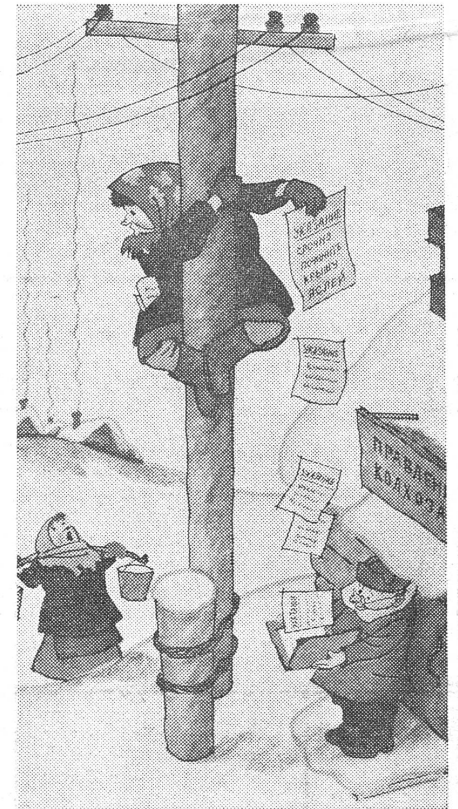
«Krokodil»,
 Moskau



Im Bezirksgeschäft: «So, meine Familie hätte ich eingekleidet. Und das da können wir zum allgemeinen Verkauf freigeben.»
 (Nr. 1, Januar 1974)

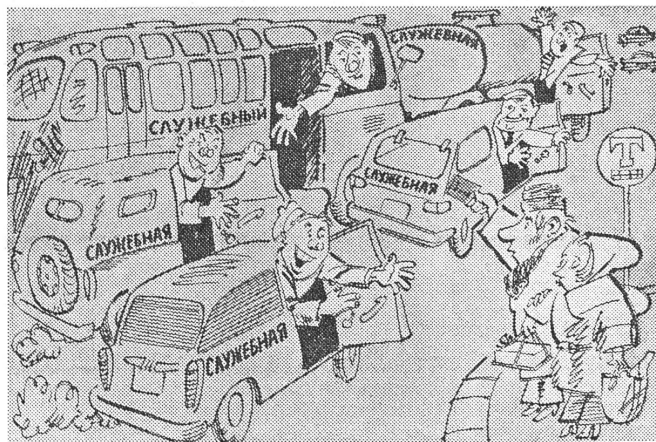


Die Tür zum Chef: «Gestatten Sie?»
 (Nr. 2, Januar 1974)
 Die diskret geschobene Banknote ist noch alleweil der beste Schlüssel. Und nicht nur zu einer ausnehmend bestechlichen Person von Chef, sondern so ungefähr zu allen «Organen» (siehe Seite 5).



Am Taxistand ist kein Taxi vorhanden, aber dafür offerieren fünf Dienstwagen verbotenerweise ihre guten Dienste:
 «Nur eingestiegen, nur eingestiegen! Wohin wir fahren müssten, spielt gar keine Rolle, wir fahren Sie, wohin Sie wollen.»
 (Nr. 3, Januar 1974)

«He Marja, was tust du denn dort auf der Telefonstange?» – «Unser (Kolchos-)Vorsitzender ist gewöhnt, die Anweisungen von oben zu erhalten.»
 (Nr. 4, Februar 1974)



Den Lohn kriegt man auch, wenn man Umwege macht. Aber den Nebenverdienst kann man brauchen.